

# Wissen und Zeit, Links und Rechts

Hannelore Paflik-Huber

Rosa Loy entführt uns mit ihren Bildern in Fantasiewelten. Es sind ihre Fantasien, Gedanken und Überlegungen. Dabei spielt es keine Rolle, inwieweit es zu einer Übereinstimmung zwischen den Gedanken der Künstlerin und denen, die ein Betrachter an die visuellen Vorgaben von Rosa Loy anschließen kann, kommt.

Die Titel ihrer Bilder, wie *Zwei Wege* (2013, S. 82), *Auflösen* (2012), *Die Andere Seite* (2009) oder *Zeitschleife* (2015, S. 79), sind auf den ersten Eindruck rätselhaft und geheimnisvoll. Je rätselhafter der Titel, je geheimnisvoller die Geschichte, desto länger bleibt der Blick auf das jeweilige Bild gebannt und man sucht nach einer Auflösung, nach einer Erkenntnis, auch wenn das nur teilweise möglich ist. Es bleibt immer ein Rest, der nicht entschlüsselbar ist und dessen Geheimnis man nicht lüften kann. Es ist das Mittel der Irritation, mit der die Künstlerin die Betrachter ihrer Bilder wieder und wieder herausfordert. Wenn man dem Ungesagten auf die Spur kommen möchte, dann sollte man sich Zeit nehmen.

Benennen wir als Erstes die »Fakten« in den Bildern von Rosa Loy. Da ist zuallererst die materielle Oberfläche, die oberste Schicht, mit der wir bei einer genauen Betrachtung in Kontakt treten. Meist sind wir von den Inhalten, den Erzählungen und dem Farbeindruck so abgelenkt, dass wir die Beschaffenheit der Oberfläche nur im Unterbewusstsein wahrnehmen. Sie ist aber trotzdem die erste wichtige Bestimmung, emotional wie inhaltlich. Die Oberfläche des Bilds ist bei allen ihren Bildern matt. Es fehlt jeder verlockende Glanz. Wie entsteht so eine matte Oberfläche? Loy verwendet das Bindemittel Kasein, das die Oberflächenstruktur glatt, einheitlich und eben matt wirken lässt. Dieses ist der Hauptbestandteil der Milcheiweiße und wird durch die Ausfällung von Milch gewonnen. Der Fettanteil muss gering und der Eiweißgehalt hoch sein, denn das Milchfett beeinflusst die Bindefähigkeit negativ. Im Vergleich zur Acrylfarbe haben wir es mit einem natürlichen, organischen Bindemittel zu tun. Es gibt der matten Oberfläche der Farbe gleichzeitig eine größere Farbtiefe. Die Pigmente selbst sind mit diesem Bindemittel leicht mischbar und lassen eine sehr breite Farbpalette zu. Alle Parameter der Oberfläche sind sichtbar und erfahrbar. Das Handwerkszeug wird definiert. Was wir sehen und was wir wissen, erklärt den ersten Eindruck. Betritt man den Raum, nimmt man als Erstes die breite Farbpalette mit ihrer starken Leuchtkraft wahr.

Jede Arbeit der Künstlerin besitzt ein in sich geschlossenes Farbsystem mit einer ihr eigenen Stimmung. Es sind keine bevorzugten Farben auszumachen.

Mal ist es das Blau, das den Ton angibt (*Sophies Mondschaudel*, 2014, S. 17), mal das Grün (*Verbindung*, 2015), mal sind es die drei Grundfarben (*Zeitschleife*, 2015) und mal Gelb (*Wanderung*, 2008). Das Thema ist der Ausgangspunkt, an den sich die Farbauswahl konsequent und emotional andockt.

Das große Thema der Künstlerin, wie sie selbst sagt, ist das Wissen der Frau. Wenn es einen Wissensbegriff gibt, der nur der Frau zuzuordnen ist, wie unterscheidet er sich dann von dem des Mannes? Das Wissen der Frau sind die Erfahrungen, die Rosa Loy in ihrem Leben gesammelt hat und die sie im Bild auf malerische Weise vermittelt.

Man darf ihre gemalten Erfahrungen jedoch nicht mit einer visuellen Biografie verwechseln. Wir erkennen den Hinweis auf ihre erste Ausbildung zur Gartenbauingenieurin; sehen ihr Wissen, das sie über Pflanzen hat; erkennen, dass sie sich an den jahreszeitlichen Zusammenhängen orientiert. Dieses von ihr erlebte, erfahrene und erlernte Wissen ist in den Bildern symbolisch, narrativ und metaphorisch dargestellt, nicht lexikalisch. Sie verweisen nicht auf ein bestimmtes Ereignis ihres Lebens. Es ist ihr Wissen, gespeichert in ihren Bildern. Für alle Themen gilt, dass sie ihr Wissen auf eine Art und Weise visualisiert, dass wir neugierig werden und näher wissen wollen, worüber sie berichtet.

Welche Relevanz hat ein weibliches Wissen für die Gesellschaft? Und kann dieses Wissen auch einen Wahrheitsanspruch für uns haben, egal ob männlich oder weiblich?

Der französische Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler René Descartes unterteilt das Wissen in Empirie, *res extensa*, und Geistiges, *res cogitans*. Der britische Philosoph Michael Polanyi hat in den 1960ern die Unterscheidung zwischen *explizitem* und *implizitem* Wissen eingeführt. Das explizite Wissen ist für jeden verfügbar und kann sprachlich und visuell formuliert werden. Das implizite Wissen ist nicht sprachlich verfügbar, sondern stumm. Es zeigt sich im Können. Alle Daten, die dem Wissen zugrunde liegen, werden über die Sinne erworben. Spätestens jetzt ist klar, dass Rosa Loy über ihr angesammeltes Wissen sowohl explizit sprachlich berichten kann als auch gleichzeitig ihr *implizites* Wissen als malerisches Können zeigt. In welchem Verhältnis beides zueinander steht, bleibt bewusst uneindeutig und macht damit den besonderen Reiz ihrer Kunst aus.

In dem Gemälde *Zeitschleife* von 2015 sind, wie auf allen ihren Bildern, Frauen zu sehen. Hier sind es vier weibliche Figuren, zwei Turnerinnen und zwei sinnierende Frauen. Rote, gelbe, blaue und grüne Schläuche schlängeln sich verwirrend über das Bild. Ein großer Wall aus Holzbrettern, eine Höhle mit Larven und die so oft von Rosa Loy gemalten Büschel von Gräsern definieren den Bildraum. Die dominante, etwas aus der Bildmitte genommene, große, durchtrainierte Frau trägt die typischen Gesichtszüge, die wir von vielen der weiblichen Portraits kennen. Sie wirkt nachdenklich, in sich gekehrt, hat feine Züge, weit auseinanderstehende Augen und ihr Gesicht ist beinahe maskenhaft. Die Lippen sind betont rot geschminkt. Die Bekleidung weist, wie oft in ihren Bildern, einen Stilbruch auf, hier in Form eines Bodyshirts mit Leggings, kombiniert mit hochhackigen Schuhen. Ihre Konzentration und die angespannte Körperhaltung sind notwendig, um die Schläuche, die sich um sie winden, im Griff zu behalten. Dies beherrscht sie leichtfüßig. Wir sehen weder den Anfang noch das Ende der Zeitschleife, das Synonym für die



farbigen Schläuche. Der rote Schlauch ist eindeutig die Gegenwart. Mit ihr steht sie mehrfach in Kontakt und ergreift sie mit sicherem, beidhändigem Griff. Neben ihr hängt eine zweite Turnerin kopfüber, und wesentlich kleiner in der Wiedergabe, am roten Schlauch – eine perspektivische Unmöglichkeit. Wir Europäer denken bezüglich der Zeitmessung von links nach rechts, die Vergangenheit und die Ferne ist links verortet und führt über das Jetzt, die Gegenwart, nach rechts, in die Zukunft. So versucht die dritte weibliche Person im Bild, die sich auf ein Aussichtsgerüst begeben hat, mit einem Fernrohr bestückt, vergeblich über eine Holzkonstruktion, aus der Dampf quillt, in die Zukunft nach rechts zu schauen. Man kann es drehen und wenden, wie man will, man kann es sich auch noch so sehr wünschen, die Zukunft ist nicht zu erblicken oder gar zu erfassen.

Die Leiter, die an die Seite des »Speichers« gelehnt ist, ist viel zu kurz, um mit ihr etwas zu erklimmen oder zu ersteigen. Sie symbolisiert das sinnlose Unterfangen, gegen die Zeit zu denken.

Anders ergeht es der vierten Frau, die ruhig sinnierend in die Vergangenheit, eine Landschaft mit See, zurückblickt. Sie blickt aus einer Art Höhle zurück in die vergangene Zeit. Diese Szene befindet sich räumlich wie zeitlich im linken Bildteil. Der große See, der sich vor ihr ausbreitet, ist das Sammelbecken für Erinnerungen und vergangene Erlebnisse. Wofür entscheidet sich die Protagonistin, für die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft? Die Handlungsart, wie sie die Schläuche ergreift, macht es eindeutig, es ist ein Ja für die Gegenwart.

Alle Zeitebenen, ob rot, gelb, blau oder grün, umschlingen sie, so wie die Zeit in unserer Erinnerung nicht konsequent zu trennen ist in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wir denken die Gegenwart nie isoliert, wir denken sie mit den beiden anderen zusammen. Wir glauben, das Jetzt wie die Turnerin fest im Griff zu haben. Welche Zeitebene meint diese beeinflussen zu können, indem sie die rote Zeitschleife an der einen Stelle mit einem Handgriff zusammenhält? Zeit ist irreversibel und lässt sich in keiner Weise bündeln. Diese Art der Beeinflussung, d. h. zwei Zeitebenen zusammen zu fassen, ist denkbar und darstellbar, hat aber nichts mit dem realen Zeitablauf zu tun.

Auf den Boden vor der Turnerin legt die Künstlerin die Schläuche in Schleifen, übereinander in kleineren und größeren Windungen übereinander. Mit dem linken Fuß, mit dem sie wie beim Tanzen auf den Boden tippt, versucht sie, die Situation unter Kontrolle zu halten, damit kein Chaos und kein unentwirrbares Durcheinander entsteht. Es gibt die Wiederholung und das Wiederkehrende. Die Zeitdimension betreffend ist die Wiederholung aber eine Illusion. Es existiert in der Zeit nichts doppelt oder gar identisch. Wir erkennen nicht, was in den Schläuchen außer der Zeit befördert wird. Wasser, Öl oder Strom? Es ist die Zeit, für die Rosa Loy die Metapher des Fließens verwendet. Aber wir können die Fließgeschwindigkeit nicht sehen. Das bleibt alles dem Bereich der Fantasie überlassen.

Die letzten hier zu erwähnenden Zeitsymbole sind die Larve und der Kristall. In einem höhlenartigen, von kristallinen Strukturen umgebenen Raum, liegen Larven müde zusammengekauert. Die Larve, das wissen wir, geht irgendwann in naher Zukunft optisch und ästhetisch in ein völlig anderes Wesen über. Sie durchläuft eine Metamorphose. Der Kristall symbolisiert die unendlich vergangene Zeit. Die klare Farbe bedingt sich durch einen langen Ent-



stehungsprozess. Das durchsichtige Gebilde steht für die Unendlichkeit an Vergangenheit, in den kleinstmöglichen Raum gepresst. In einem unvorstellbar lang zurückliegenden Zeitraum ist der Kristall entstanden, das Symbol für Vergangenheit, Erstarren und Tod. Somit liegen im Bild *Zeitschleife* zwei verschiedene Modelle von Dauer nebeneinander: die kristalline Struktur, die eine nicht messbare, abstrakte, unendlich lange, vergangene Zeit visualisiert, und die Zukunft, die wir gespannt jeden Moment erwarten. Sie schlüpft aus den prallen Larven und geht in einen völlig anderen Zustand der Schönheit über. Die Larve transformiert sich vollständig in ein Anderes.

Zusammengefasst lässt sich Folgendes behaupten: Unser, relativ gesehen, junges Leben ruht eingekapselt auf einer Vergangenheitsschleife. All das Wissen, das wir heute besitzen, ist nicht erst in der Gegenwart angereichert worden. Es basiert auf Wissen, das von Generation zu Generation transportiert wird – in Schläuchen und Kristallen. Es ist das eigene und das der Erde. Das Kristalline und der See verkörpern die Wissensspeicher und sind die Medien der Erinnerung. Je besser wir im Jetzt und Hier, wie die Sportlerin selbstbewusst vermittelt, stehen und agieren, desto mehr können wir das gegenwärtige, vorhandene Wissen in Form der Schläuche bändigen und weiterleiten. Viele Details in den Bildern von Rosa Loy sind in ihrer Bedeutung mindestens zweifach zu interpretieren. Vieles ist doppelt besetzt. Das ist nicht mit Doppeldeutigkeit zu verwechseln. Es schließt nicht ein Anderes aus. Es gibt immer ein Grundthema, das so oder so zu deuten ist. So verhält es sich auch mit der Zukunft. Sie kann nur abstrakt dargestellt werden. Wir können sie auch nicht mit einem Fernglas sehen oder gar mit einer Leiter erklimmen. Wenn wir es uns auch noch so wünschen: Sie ist nicht zu beeinflussen.

Gibt es nun ein Wissen über Zeit, das nur der Frau zuzuschreiben ist? Ja! Es ist die zyklische Zeit, der im Durchschnitt 28 Tage dauernde Zyklus einer Frau während ihrer empfänglichen Lebenszeit, also etwa zwischen dem 14. und dem 60. Lebensjahr. Diese sich wiederholende Unterteilung prägt jedes Zeit- und Körperempfinden. Gerät es aus den Fugen, kommt Irritation oder Bangen auf. Das in der westlichen Welt dominante lineare Zeitbewusstsein ist hier zyklisch unterteilt und bestimmt so die Zeitwahrnehmung, vor allem diejenige der Frau. Wir lernen, jedes aus der Zeit tretende Symptom zu interpretieren.

Wenn wir andere Bilder der Künstlerin zum Vergleich heranziehen, egal ob es das stärker ikonografisch bestimmte Bild *Himmelmantel* von 2014 (S. 106), *Wanderung* von 2008 oder *Muse* von 2015 ist, erkennen wir, dass wir diese Methode und Vorgehensweise der Entschlüsselung auf all diese Bilder übertragen können. Die einzelnen Gegenstände, die Farbzuordnungen, die Charakterdarstellungen der jeweiligen Frauen, die Tiere, Pflanzen und Naturgesteine haben im System des jeweiligen Bildes mindestens eine Bedeutung. Es gibt darüber hinaus das groß gefasste Orchester, das Zusammenspiel der Farben, Symbole und Formen, das je nach Thema andere Bedeutungszuordnungen haben kann.